

369



**Der
Freiheits-
kämpfer**

**Organ der Kämpfer für
Österreichs Freiheit**

64. Jahrgang – Nr. 45 – Dezember 2015

Kuratorium 2015

Rezension:

Leopold Figl und das Jahr 1945

Anton Granig

ein Bauernsohn gegen Hitler

***E**in gesegnetes
Weihnachtsfest und
sehr viel Glück und
Gesundheit im Neuen
Jahr wünschen allen
Kameradinnen
und Kameraden*

*die ÖVP Kameradschaft
der politisch Verfolgten und
Bekenner für Österreich sowie
„Der Freiheitskämpfer“*



Anton Granig – ein Mölltaler Bauernsohn gegen Hitler

Zusammen mit den beiden Franziskanerpatres Capistran Pieller und Angelus Steinwender starb der Priester Anton Granig. Er war Weltpriester aus der Diözese Gurk. Der Nachwelt blieb er nicht so sehr in Erinnerung, wie die beiden geistlichen Mitbrüder, die von den Schergen der Nationalsozialisten mit ihm ermordet worden waren.

Anton Granig stammte aus Mitten im Mölltal, einem Ortsteil der Gemeinde Großkirchheim. Dort wurde er am 17. September 1901 in eine Bauernfamilie geboren. Nach der Volksschule, die er in Döllach besucht hatte, musste Anton auf dem elterlichen Hof aushelfen – zumal in der bitteren Zeit des I. Weltkrieges jede arbeitsfähige Hand vonnöten war, waren doch die kräftigen Männer an der Front im Einsatz und fehlten auf den Höfen in der Heimat.

Erst nach dem I. Weltkrieg, im Jahr 1919, konnte der mittlerweile 18jährige nach Klagenfurt ans Gymnasium gehen, wo er 1928 maturierte. Danach trat er ins Klagenfurter Priesterseminar ein. Am 29. Juni 1932 wurde er zum Priester geweiht und bekam seine erste Kaplansstelle in Viktring. Später setzte er seine Kaplanslaufbahn in Spittal fort.

Im Jahr 1934 ließ Granig sich beurlauben und begann das Studium der Theologie an der Universität Graz. Um sein Studium zu finanzieren, wirkte er als Hauskaplan und half in der Seelsorge aus. Am 24. Juni 1936 promovierte er zum Doktor der Theologie. Seine Dissertation handelte von „Paulus als Seelsorger“.

Ins heimatische Kärnten zurückgekehrt, wurde er Sekretär der St.-Josefs-Bruderschaft, deren Leitung er 1941 von Franz Zach übernahm. An Sonn- und Feiertagen wirkte er an der Kla-

genfurter Stadtpfarrkirche St. Ägid – übrigens ebenfalls als Zachs Nachfolger. Darüber hinaus nahm er ehrenamtlich die Rolle eines Wirtschaftskonsulenten für den Konvent der Elisabethinen in Klagenfurt wahr. Wie Zeitzeugen zu berichten wissen, war er bei der Bevölkerung wegen seiner Geselligkeit sehr beliebt.

Vor allem im Rahmen seiner seelsorglichen Tätigkeit an der Stadtpfarrkirche St. Ägid lernte Anton Granig die Nöte der Bevölkerung nach Ausbruch des II. Weltkrieges kennen. Aber auch die Tätigkeit der St.-Josefs-Bruderschaft wurde von den nationalsozialistischen Machthabern empfindlich behindert. So fand Granig bald Kontakt zu katholisch-konservativen Widerstandskämpfern.

Zusammen mit dem Landtagsabgeordneten Karl Krumpl bildete er den Kern einer Gruppe, die unter dem Namen „Antifaschistische Freiheitsbewegung Österreichs“ bekannt werden sollte. Zu den Jugendlichen, die von Granig seelsorglich betreut wurden, gehörte auch Gertrude Bernthaler, die zusammen mit ihrem Vater, dem Volksschuldirektor Franz Bernthaler aus St. Peter im Holz, ebenfalls zur Freiheitsbewegung stieß. Bernthaler war schon Funktionär bei den „Ostmärkischen Sturm-scharen“ gewesen und hatte bereits Bekanntschaft mit den Gefängnissen der Nationalsozialisten gemacht. Treffpunkt der Gruppe war das Elisabethinen-

kloster in der Völkermarkter Straße, in dem Granig auch wohnte.

Gertrude Bernthaler brachte Eduard Pumpernig, den späteren ÖVP-Bundesrat und Bundesobmann der ÖVP-Kameradschaft mit Granig in Kontakt. Der gebürtige Steirer Pumpernig diente in der Deutschen Wehrmacht und war damals zur Fliegenerausbildung in Klagenfurt. Granig, der sich intensiv mit den ideologischen Wurzeln des Nationalsozialismus beschäftigte, traf sich oft mit Pumpernig zu Gesprächen.

Im Februar 1942 konstituierte sich die „Antifaschistische Freiheitsbewegung Österreichs“. In ihrem ersten Flugblatt heißt es: *„Kärntner, unsere Heimat ist in Not! Braune Verbrecher haben unsere Heimat verraten. Unsere Söhne bluten und fallen an den Fronten für ein braunes Verbrechen. Die braunen Volksverräter sind daheim in warmen Ämtern und beuten das Volk aus. Kärntner, auf zur Tat! Hinaus mit den braunen Bonzen an die Front! Kärnten und unser Österreich müssen wieder frei werden vom preußischen Joch. Alle einig gegen die braunen Verbrecher! Es lebe Kärnten!“*

Ebenfalls vom Beginn des Jahres 1942 stammte ein Aufruf unter dem Titel: „Die Ketten sind gefallen“. Nach den vorhandenen Akten soll Granig seinen Mitstreitern im Widerstand erklärt haben, dass führende Nationalsozialisten nach dem Zusammenbruch zur Zwangsarbeit in den Osten verschickt werden sollten. In einem weiteren Aufruf begründet Granig die Ablehnung des Nationalsozialismus mit dessen Missbrauch des Menschen. Granig

stellte dem von ihm konzipierten Aufruf der „Bewegung“ dem bösartigen Auswuchs des Preußentums das ideale Österreichertum entgegen. Der Krieg sei verloren, der Zusammenbruch Hitlerdeutschlands werde bald erfolgen, und in dieser Krisensituation müsse gehandelt werden.

Diesen Aufruf ließ Eduard Pumpernig im Wiener Franziskanerkloster bei P. Angelus Steinwender drucken. Die Flugblätter wurden in der Nacht vor dem 28. März 1942, dem „Tag der Wehrmacht“, in Klagenfurt verteilt. Im Juli 1942 beauftragte Pfarrer Granig Pumpernig, den jüdischen Arzt Dr. Walter Porges auf Schleichwegen in die Schweiz zu bringen. Dieser ließ durch den Offiziersanwärter Wunibald Lexer einen Weg erkunden. Das Unternehmen wurde jedoch nicht durchgeführt, weil Porges sich nicht bedroht fühlte.

Ein weiteres Flugblatt der „Antifaschistischen Freiheitsbewegung Österreichs“ wurde im Frühjahr 1943 im Wiener Franziskanerkloster produziert und in Kärnten verteilt. Ein weiteres Flugblatt hätte dem Apostolischen Nuntius in Berlin für alliierte Sender übergeben werden sollen, doch kam man von diesem Gedanken wieder ab.

Ende April 1943 zog Pumpernig den Unteroffizier Arthur Trattler, den Stabsapotheker Romuald Gager und andere Angehörige der Wehrmacht ins Vertrauen, um eine mögliche Zusammenarbeit mit den Slowenen in die Wege zu leiten. Trattler verfasste drei Flugschriften, die an die Kärntner, Österreicher und Slowenen gerichtet waren. Pumpernig fasste sie zu einer Flugschrift mit dem Titel

„Österreicher, Kärntner, Brüder und Schwestern der unterjochten Nationen“ zusammen und unterrichtete Granig von dem Plan, der ihm 2000 Blatt Papier zur Verfügung stellte. Pumpernig ließ im Wiener Franziskanerkloster 2000 Exemplare herstellen.

Am 3. Mai 1943 fand eine Besprechung statt, an der neben Granig Wenzel Primosch und Krumpfs Frau Paula teilnahmen. Dabei wurde auch über ein mögliches Attentat auf den Kärntner Gauleiter Rainer gesprochen. Granig forderte Pumpernig und Wenzel Primosch auch zu Sprengstoffanschlägen gegen Eisenbahnbrücken und die Staatspolizei in Klagenfurt auf; es müsse ihnen als Wehrmachtsangehörigen doch ein Leichtes sein, sich das dazu notwendige Sprengmaterial zu verschaffen. Bei dieser Gelegenheit kamen Granig und Pumpernig überein, ihr neues Flugblatt dem schwedischen Gesandten in Wien zu übergeben. Weihbischof Andreas Rohrer, seit der Resignation von Fürstbischof Adam Hefter Kapitellvikar der Diözese Gurk und später Erzbischof von Salzburg, versprach Krumpf, einen Geldbetrag für die Abdeckung der Kosten zu übergeben. Nach einem Gauverweis Krumpfs spendete Granig Geld zur Weiterführung der Aktion.

Da Pumpernig am Flughafen immer wieder Urlaubsscheine fälschte, wurde die Abwehr auf ihn aufmerksam. Am 3. Juni 1943 wurde Pumpernig von der Gestapo verhaftet. Granig wurde zwei Wochen später festgenommen und aufgrund eines Haftbefehls des Volksgerichtshofs vom 26. April 1944 in Klagenfurt inhaftiert und später nach Wien überstellt.

Bis Ende des Sommers 1943 wurden auch die übrigen Mitglieder der „Antifaschistischen Freiheitsbewegung Österreichs“ verhaftet.

Der Prozess gegen die 13 verhafteten Aktivisten der AFÖ hätte am 20. Juli 1944 stattfinden sollen. Das an diesem Tag erfolgte Attentat durch Klaus Graf Schenck zu Stauffenberg ließ jedoch die Durchführung der Hauptverhandlung vorerst platzen. Sie wurde auf August 1944 verschoben.

Die Anklageschrift beschuldigte Steinwender, Eduard Pumpernig für die Herstellung von Flugblättern, Schreibmaschine und Vervielfältigungsapparat zur Verfügung gestellt zu haben. Über Granig vermerkte der Vorsitzende Richter Albrecht:

„Unter den Angeklagten macht Granig den denkbar übelsten Eindruck. Es dauerte lange, bis er sich dazu bequemte, die Wahrheit zu sagen“. Als Granig einwarf: „Bitte, Herr Vorsitzender, sagen zu dürfen, dass ich ununterbrochen 17 Stunden hindurch auf einem Block stehend...“, worauf der Richter ihn unterbrach: „Schweigen Sie, in Ihnen steckt nicht ein Priester, sondern der Teufel.“

Dem Franziskaner Capistran Pieller legte der Gestapo-Bericht zur Last, der AFÖ 150.- Reichsmark und zwei Revolver überlassen zu haben. Außerdem soll er den Text für ein Flugblatt verfasst haben.

Am 11. August wurden die Hauptangeklagten Anton Granig, Wenzel Primosch, Karl Krumpf, Franz Bernthaler, Angelus Steinwender, Capistran Pieller, Ernst Ortner und Georg Kofler vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt. Im Gerichtsurteil heißt es: „Die Angeklagten Pumpernig, Dr. Granig, Primosch, Ortner, Krumpf, Dr. Steinwender und Dr. Pieller haben in den Jahren 1941-1943 vor allem in Kärnten eine Or-

ganisation mit habsburgisch-separatistischen Zielen ins Leben gerufen oder sich an diesen staatsfeindlichen Umtrieben als Mittäter beteiligt. Dabei haben Pumpernig, Dr. Granig, Primosch, Ortner, Dr. Steinwender und Dr. Pieller auch staatsfeindliche Aufrufe hergestellt oder verbreitet oder sonst sich

drich Rainer über die Causa Granig. In seinen Aufzeichnungen findet sich dazu folgende Notiz: „Nochmals ersuchte ich den Gauleiter, für die am 11. August 1944 zum Tode verurteilten Kärntner Dr. Granig und Konsorten zu intervenieren. Der Gauleiter teilte mit, dass er für Dr. Granig tatsächlich interve-



Pfarrer Anton Granig (Erkennungsdienstliche Kartei der Gestapo Wien)

für diese Arbeiten zur Verfügung gestellt.“

Das Todesurteil wurde damit begründet, dass Granig 1. Kärnten und Österreich vom Reich habe losreißen wollen, 2. mit der Flugzettelpropaganda und 3. wegen Verleitung zu Brandlegung aus politischen Gründen. Drei Priester wurden damit zur Abschreckung zum Tod verurteilt, der erst 24jährige Eduard Pumpernig zu zehn Jahren Zuchthaus, da er wesentlich zur Aufklärung beigetragen habe.

Zwei Tage nach dem Todesurteil wandte sich Granig an seinen Bruder Josef mit der Bitte, die kirchliche Behörde zu informieren und eine Begnadigung zu erwirken. Am 29. August 1944 reichten der resignierte Fürstbischof Adam Hefter und Erzbischof Andreas Rohrer ein Gnadengesuch an den Volksgerichtshof ein, das jedoch abgelehnt wurde.

Andreas Rohrer, seit 1943 Erzbischof von Salzburg und daneben immer noch Kapitellvikar für das Bistum Gurk, sprach am 23. Januar 1945 mit dem Kärntner Gauleiter Frie-

niert habe. Vor kurzem sei ihm aus Berlin mitgeteilt worden, dass der in Frage stehende Fall besonders schwer sei und darum eine Begnadigung kaum in Frage kommen werde. Er habe sich nochmals besonders für Karl Krumpf verwendet, dessen Mutter in diesem Kriege schon 2 Söhne verloren habe und nun die Justifizierung der Todeskandidaten infolge dieser letzten Intervention noch nicht erfolgt sei.“ Die Todesurteile waren damit besiegelt. Überdies fand die Gestapo heraus, dass der Erzbischof selbst über Granigs Aktivitäten informiert war und sogar Geld dafür gespendet hatte. Dies machte es für Rohrer auch nicht leichter, sich für die Verurteilten einzusetzen.

Zusammen mit Steinwender wartete Granig in der Zelle auf den Tod. Krumpf, Primosch und Ortner wurden am 22. März 1945 in Wien hingerichtet.

Am 5. April 1945 wurden über 40 zum Tode verurteilte Gefangene aus dem Wiener Landesgericht, jeweils zu zweien aneinandergekettet, auf einen Fußmarsch von Wien nach Krems-Stein geschickt, wo

► das Gefängnis seit dem Vortag leer stand. Die ursprünglich dort Gefangenen waren zuerst entlassen und dann von fanatisierten SS-Männern im Zusammenwirken von Teilen der Bevölkerung ermordet worden – der Vorgang ging als „Hasenjagd“ in die Geschichte ein.

Wie viele Todeskandidaten auf den Marsch von Wien nach Stein geschickt wurden, ist bis heute nicht sicher: Nach Auskunft des damaligen Wiener Gefangenenhausseelsorgers Eduard Köck waren zu diesem Zeitpunkt noch 48 zum Tode Verurteilte in Wien inhaftiert. Nach Augenzeugenberichten sollen es 46 Todeskandidaten gewesen sein, die auf den Weg geschickt wurden. 44 wurden schließlich in Stein getötet. Somit müssten zweien auf dem Weg die Flucht gelungen sein. Nach dem aktuellen Stand der Recherchen wurden bisher vier der Todeskandidaten nach dem Krieg als lebend aufgefunden, darunter mehr als zwei aus dem Todesmarsch. Es ranken sich also immer noch Geheimnisse um die Details.

Unter den Gefangenen, die nach Stein gehen mussten, befanden sich die Priester Granig, Steinwender und Pieller, sowie Bernthaler und Kofler. Weitere, nicht zum Tode verurteilte Gefangene mussten den Zug begleiten und Karren schieben. Auf diesen Karren befanden sich aber weder die Habseligkeiten der Gefangenen – die hätten sie nach ihrer Ermordung ohnehin nicht benötigt – noch die Gefangenenakten. Vielmehr handelte es sich um das Gepäck der Begleitmannschaften, die sich nach Erledigung ihrer Arbeit absetzen wollten; immerhin stand die Rote Armee schon vor der Tür.

Überhaupt war die Verlegungsaktion der militärischen Lage geschuldet. Wien hatte keinen eigenen Scharfrichter, und die Scharfrichter von Graz, Prag und München, die in Wien am-

teten, wenn hier ein Todesurteil zu vollstrecken war, hatten unter den herrschenden Umständen keine Lust nach Wien zu reisen, hier ihres Amtes zu walten und den Sowjets in die Hände zu fallen. Aus diesem Grund ordnete Staatsanwalt Johann Karl Stich die Verlegung an.

Zu den Karrenschiebern gehörte übrigens auch Eduard Pumpernig. Ein weiterer Karrenschieber, Ignaz Christoph Kirchmayer, gibt in seinem Buch „Auferstehung“ eine an-

in Peenemünde hervorgetan. Ihnen hat jüngst der polnische Regisseur Piotr Szalsza ein filmisches Denkmal gesetzt.

Sowohl der älteste, wie auch der jüngste Teilnehmer an dem Todesmarsch waren „gewöhnliche“ Kriminelle, die vom Sondergericht Linz zum Tode verurteilt worden waren: Der 60jährige Josef Hofer war wegen wiederholten Diebstahls zu einer mehrjährigen Zuchthausstrafe verurteilt worden und geflohen. Auf der Flucht hatte

cher“ zum Tode verurteilt und zwecks Hinrichtung von Linz nach Wien überstellt.

Es kann vermerkt werden, dass einer der Todeskandidaten ein SS-Mann war, der wegen „Unzucht wider die Natur“ zum Tode verurteilt worden war. In der Organisation, die 1934 Ernst Röhms und die Spitzen der SA liquidiert hatte, durfte es eben keine Homosexuellen geben.

Einer der Gefangenen, die Staatsanwalt Stich auf den Todesmarsch geschickt hatte, war der italienische Zwangsarbeiter Antonio Nappi. Er hatte nach einem Bombenangriff in einer Bombenruine ein Paar Schuhe gefunden und mitgenommen, sie aber wenig später ihrem ausgebombten Eigentümer wieder zurückgegeben. Er war wegen Plünderung zum Tode verurteilt, aber danach begnadigt worden. Trotzdem schickte man ihn auf den Todesmarsch nach Stein. Nappi überlebte. Er dürfte einer jener Gefangenen sein, denen die Flucht gelang.

Weitere Insassen des Landesgerichtlichen Gefangenenhauses in Wien befürchteten, am nächsten Tag ebenfalls auf den Marsch geschickt zu werden. Doch inzwischen hatte sich das Blatt gewendet: Am 6. April 1945 wurden die verbliebenen Gefangenen freigelassen. Zu ihnen gehörte der spätere Bundeskanzler Leopold Figl.

Da die Rote Armee bereits westlich von Wien am rechten Donauufer stand, führte der Fußmarsch der Gefangenen nach Überquerung der Floridsdorfer Brücke – wobei dem ersten Gefangenen die Flucht gelang – nördlich der Donau über Stockerau. In Großweikersdorf wurden sie in einem Gasthaussaal einquartiert, in Maissau im Pferdestall der alten Burg. Die Pfarrchronik von Eggendorf am Walde erwähnt, dass Granig mit P. Steinwender zusammengekettet war. Dass sich Steinwender unter den Todeskandidaten befand,



Gedenktafel für Anton Granig an der Pfarrkirche Sagritz

schauliche Schilderung des Marsches.

Im Übrigen war die Gruppe der Todeskandidaten ziemlich bunt zusammengewürfelt. 18 Gefangene waren Angehörige der polnischen Widerstandsorganisation „Stragan“. Sie stammten zum größten Teil aus dem Olsa-Gebiet rund um Teschen, das bis 1918 Teil des Kronlandes Österreichisch-Schlesien gewesen und auf den Pariser Vorortefrieden zwischen der Tschechoslowakei und Polen geteilt worden war. Sie hatten sich schon in der Zwischenkriegszeit heftige Auseinandersetzungen mit den schlesischen Tschechen geliefert. Nach der Einnahme Polens im ersten Kriegsjahr hatten sie sich bei der Ausspähung des deutschen Raketen-Entwicklungsprogramms

er weitere Diebstähle verübt und war deshalb als „gefährlicher Gewohnheitsverbrecher“ zum Tode verurteilt worden. Der erst 16jährige Alois Hütter war als „verwahrloster Jugendlicher“ im Alter von 15 Jahren zu einer vierjährigen Gefängnisstrafe verurteilt worden, geflohen und hatte versucht, seine Flucht von Linz aus mit dem Auto eines Arztes, das vor dessen Praxis unversperrt abgestellt war, fortzusetzen. Die Personen, die ihn daran hindern wollten, bedrohte er mit einer gestohlenen Pistole. Als er nach kurzem Handgemenge überwältigt und der Polizei übergeben worden war, kam er erneut vor Gericht und wurde trotz seiner Jugend wegen „sittlicher Verderbtheit“ als „Volksschädling“ und „gefährlicher Gewohnheitsverbre-

erregte in Eggendorf einiges Aufsehen, hatte er in diesem Ort doch eine Zeitlang als Priester gewirkt. Über Schönberg am Kamp kam der mittlerweile nur mehr 44 Gefangene zählende Zug am 9. April in Stein an. Am 15. April 1945 wurden die 44 Gefangenen, die Stein erreicht hatten – darunter die drei Priester Capistran Pieller, Angelus Steinwender und Anton Granig – im Hof des Gefängnisses von Stein durch Genickschuss getötet. Den Hinrichtungsbefehl hatte Reichsgauleiter Hugo gegeben.

Der Todesmarsch und die Erschießung der Gefangenen sollten noch ein juristisches Nachspiel haben: Im Jahr 1948 hatten sich der ehemalige Direktor des Wiener Landesgerichtes,

Viktor Reindl, Generalstaatsanwalt Johann Karl Stich und der Buchhalter Franz Dobravsky vor dem Volksgericht zu verantworten. Wie das Gericht feststellte, entsprach Stichts Verhalten vor dem Abmarsch der Gefangenen „noch jenen Richtlinien des Geheimerlasses betreffend die Freimachung von Haftanstalten, welche nicht Unrechtscharakter haben“. Allerdings hatte es Stich unterlassen, mit den Gefangenen die Gerichtsakten, Personalakten, Vorblätter und Vollsteckungsunterlagen mit nach Stein zu schicken, was eine juristisch korrekte Vorgangsweise unmöglich machte – zumal neben dem begnadigten Nappi das Urteil über zwei der Todeskandidaten zu dem Zeitpunkt noch

überhaupt nicht rechtskräftig war. Stich wurde vom Volksgericht schließlich wegen seiner Mitgliedschaft in der illegalen NSDAP verurteilt, wobei die Vorgänge von Stein bei der Strafbemessung als erschwerend gewertet wurden.

Für die Diözese Gurk war Anton Granig der sechste und letzte Priester, der während der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft das Martyrium erlitt. Vor ihm waren seine priesterlichen Mitbrüder Josef Polak († Juli 1940, KZ Oranienburg), Marcel Leeb († November 1940, KZ Mauthausen), Anton Kutej († Februar 1941, KZ Dachau), Dr. Otto Schuster und Anton Koperek (beide † November 1942, KZ Dachau)

diesen Weg gegangen. Weitere 11 Priester der Diözese Gurk überlebten das Konzentrationslager, insgesamt waren 87 Kärntner Priester verhaftet worden. Weitere 20 Priester, Theologen und Ordensbrüder aus der Diözese waren im Krieg gefallen oder starben an den Kriegsfolgen.

Im Klagenfurter Stadtteil Weizenegg erinnert eine Gasse an Anton Granig. ■

Zum Autor: Ralf Siebenbürger ist freier Journalist und seit vielen Jahren in verschiedenen Funktionen in katholischen und politisch konservativen Kreisen engagiert. Der Autor war von 1990 bis 1998 Pressesprecher des ÖVP-Klub Wien.

Kuratorium 2015

Die jährliche Generalversammlung des Kuratoriums unserer Organisation, dem obersten Gremium der Landesverbände unserer Gesinnungsgemeinschaft, fand vom 15. bis 18. Oktober 2015 in Wien statt.

Im Rahmenprogramm erfolgte eine Besichtigung der Synagoge in der Seitenstetengasse sowie nach einer Führung durch das Parlament ein Besuch bei der Obfrau des ÖAAB-Wien, Frau Abg.z.NR Gabriele Tamandl, in den Clubräumlichkeiten der ÖVP. Frau Tamandl ist als Obfrau des ÖAAB-Wien auch Vermieter unserer Büroräumlichkeiten.

Die offizielle Sitzung des Kuratoriums war heuer nicht von Neuwahlen geprägt, sondern hatte als Schwerpunkt die Arbeit des Kuratoriums und der einzelnen Landesverbände zum Inhalt.

Der Tätigkeitsbericht des Obmannes, Dr. Gerhard Kastlelic, umspannte den Zeitraum



Die Teilnehmer des diesjährigen Kuratoriums in der Säulenhalle des Parlaments.

seit der letzten Kuratoriumssitzung in Salzburg im September 2014 und zeigte die vielfältigen Aktivitäten unserer Organisation, die Mitwirkung bei Kommissionen und Gremien sowie auch den Einfluss unserer Organisation auf die Linie der Opferverbände. Viele dieser Aktivitäten wurden bereits im Freiheitskämpfer sowie in Rundschreiben dargestellt. Die

Obleute der Landesverbände haben als selbständige Rechtspersonlichkeiten besonders die Pflege der Mitglieder hervorgehoben sowie auch Vertretungen im Ausland erwähnt. Bedauerlicherweise hat der Tod von Frau Rosa Szalay, der Obfrau des Burgenlandes, eine große Lücke hinterlassen. In Vorarlberg und Tirol sind neue Vorstände mit neuen Obleuten

gewählt worden und der Vorstand in Salzburg wurde durch Frau Brunhilde Sommerauer-Grasser ergänzt. Die neuen Zusammensetzungen sind an gesonderter Stelle angeführt. Bezüglich des Landesverbandes Kärnten wird eine Wiederbelebung der Aktivitäten angestrebt und es haben sich bereits Kameraden zur Mitarbeit bereit erklärt. GK ■

Würdevolles Begräbnis für unseren Kameraden Dr. Ludwig Steiner

Am 22. Juli 2015, dem wohl heißesten Tag dieses besonders warmen Sommers, wurde die sterbliche Hülle unseres Kameraden Staatssekretär a.D. Botschafter Dr. Ludwig Steiner am Wiener Zentralfriedhof zu Grabe getragen und neben seiner Frau beigesetzt.

Die unzähligen Verdienste unseres verstorbenen Kameraden wurden bereits mehrfach zu den verschiedenen runden Geburtstagen im „Freiheitskämpfer“ sowie in der Beilage zur Parteigewürdigt.

In der Lueger-Kirche, die bis zum letzten Platz gefüllt war, nahmen an der feierlichen Einsegnung viele Freunde aus den verschiedenen Organisationen, Kollegen, Kameraden und Cartell- und Bundesbrüder teil. Über Ersuchen der Familie Dr. Steiners hielten Botschaf-



ter Dr. Richard Wotava über seine Tätigkeit im auswärtigen Dienst und als Staatssekretär sowie seine Aktivitäten im Entschädigungsfonds, Dr. Gerhard Kastelic über die Jahre seines Widerstandes während der NS-Zeit und seine führende Position im Dokumentationsarchiv des österreichischen Wider-

standes und der ehemalige NR-Präsident Dr. Andreas Khol über das besondere Südtirol-Engagement des Verstorbenen Gedenkansprachen.

Die feierliche Einsegnung erfolgte nach den Requiem, gefeiert vom Pfarrer von Gersthof, Monsignore Dr. Norbert Rodt, durch den Militär-Generalvikar i.R. Prior Prälat Rudolf Schütz.

Das Blumenmeer von Kränzen und Buketts war auch Zeugnis für die Beliebtheit unseres verstorbenen Kameraden sowie die Anerkennung, die ihm noch über den Tod hinaus gebührt. Er wird in unserer Erinnerung stets einen besonderen Platz einnehmen.

GK ■

10 Jahre Zukunftsfonds der Republik Österreich

Im Rahmen der „Werkstattgespräche“ wurde am 24. November 2015 eine Buchpräsentation über das Werk „Der Zukunftsfonds der Republik Österreich – Entstehung, Entwicklung und Bedeutung“ abgehalten.

Dieses Buch beleuchtet die Geschichte, die Arbeiten und die Erfolge in den 10 Jahren seiner Tätigkeit. Die riesige Anzahl der geförderten Projekte zeigt klar auf, dass dieser Fonds eine immense Bedeutung für die Aufarbeitung der neueren Geschichte unserer Heimat sowie für die Information und Bildung der jüngeren und zukünftigen Generationen darstellt. Das Team mit Kuratoriumsvorsitzenden, Dr. Kurt Scholz, Generalsekretär Prof. Herwig Hösele und der Büroleiterin Mag. Anita Dumfahrt, hat ausgezeichnete Arbeit geleistet.

Das vom Zukunftsfonds teilweise übernommene Budget des damals aufgelösten Versöhnungsfonds ist bald aufgebraucht. Nicht nur wir, sondern viele andere Institutionen, ersuchen dringend um Weiterführung des Zukunftsfonds zur Unterstützung unserer Gedenk- und Informationsarbeit. Sowohl Bundesminister Dr. Ostermayer als auch NR-Präsident a.D. Dr. Andreas Khol haben als Vertreter der beiden Regierungsparteien in ihren Wortmeldungen bei dem Werkstattgespräch zugesagt, sich für den Weiterbestand dieser segensreichen Institution einzusetzen. GK



Dollfuß-Gedenken 2015

Am Samstag, den 25. Juli 2015, versammelte sich die ÖVP-Kameradschaft mit zahlreichen Gästen, katholisch Korporierten, Vertretern der ÖVP und der Geistlichkeit am Hietzinger Friedhof zum alljährlichen Dollfuß-Gedenken.

Wir wollen hier die diesjährigen Worte des Gedenkens an unseren ermordeten Bundeskanzler Dr. Engelbert Dollfuß wiedergeben. Die Gedenkrede wurde von einem Vertreter der jüngeren Generation gehalten.

Sehr geehrte Damen und Herren, geschätzte zum Gedenken versammelte Corona!

Wir stehen heute hier, um des Todes von Bundeskanzler Dr. Engelbert Dollfuß zu gedenken. Wir tun dies nicht alleine, doch gesellschaftspolitisch betrachtet stehen wir mit diesem unserem Tun als Minderheit hier. Dieses Mannes zu gedenken, entspricht heute nicht dem, was „man“ tut. Es ist nicht „in“, an Bundeskanzler Dollfuß zu erinnern, ja ich möchte soweit gehen – und ich spreche aus Eigenerfahrung – es ist nicht einmal „in“, genau zu wissen, wer er war und was er getan hat. Dazu erlauben sie mir einige Bemerkungen:

Zunächst ist hier einmal das Problem des Erinnerns: Erinnert werden darf an alles

Mögliche und Unmögliche und an die verschiedensten Personen und Personengruppen, aber bitte nicht an jene, die zwischen 1933 und 1945 die rot-weiß-roten Farben hochgehalten haben. An wen oder was heute kollektiv verordnet erinnert werden darf oder zuweilen muss, das wird weder durch Volksentscheid noch durch vorhandenes Brauchtum bestimmt, sondern von jenen Kräften, welche uns auch die anderen Segnungen der Moderne bescheren, wie etwa Ampelmännchen, teurer Mariahilferstraßenumbauten und Genderverordnungen. Alles für den Fortbestand unseres Vaterlandes zwingend notwendige Investitionen und Neuerungen. Kurz gesagt: Alles Veranlassungen, die von Menschen verantwortet werden, die, wie Heinrich Drimmel in seinem Bändchen „Der konservative Mensch und die Revolution“ schreibt: „in einem Zustand einer kollektiven Neurose der Erwartung leben“, wobei gemeinhin Revolution positiv konnotiert und Tradition als dessen abzulehnendes Gegenteil ge-



brandmarkt wird. So möchte ich noch einen Gedanken zum Thema des Erinnerns anschließen: Wir alle bemerken, dass vorzugsweise im Wiener Straßensbild, aber auch österreichweit, Verkehrsflächen benannt und umbenannt werden, Gedenktafeln angebracht und entfernt werden, ja sogar Denkmäler aufgeführt werden. Bei all dem ziehen zeitgeistige Personenkreise die Fäden, die sich ausschließlich dem „Jetzt“ verpflichtet fühlen. Deren größte Sorge ist es, dass die Welt morgen womöglich noch so sein könnte, wie sie gestern, beim Zu-Bett-Gehen, gewesen zu sein schien. Diese Umbenennungen und Denkmalsambitionen treiben mitunter ja auch die inter-

Gemeinderat Wolfgang Ulm (ÖVP) und Bundesobmann der ÖVP-Kameradschaft, KR Dr. Gerhard Kastelic, nach der Kranzniederlegung

essantesten Blüten, denken wir nur an Dr. Lueger der weg muss, Dr. Renner, der bleiben darf, Ottokar Kernstock, der weg muss und Julius Tandler, der immer noch da ist. Von Bundeskanzler Dr. Dollfuß rede ich jetzt gar nicht. Die zeitgeistige Großzügigkeit, die gerne auf die Brust der Toten klopft und ihr „tua culpa“ spricht, ist dabei so souverän, dass ein selektives Geschichtsbild höchstens als kleiner Webfehler in einer großen Idee wahrgenommen wird, wenn überhaupt. Eine Beobachtung, die sich in die Beispiele unlogischer Argumentationsmuster sinnistrier Provenienz einordnen lässt. Ich denke hier etwa an die Jünger des Rechtspositivismus, deren Liebe zu Hans Kelsen und seiner Lehre lediglich zwischen 1938 und 1945 eine Abkühlung erfährt, wo dann das Naturrecht kurz die Bühne für sich alleine hat, um sobald wie möglich wieder in eine Schublade verbannt zu werden. Die Faustregel, alles, was in der NS-Zeit als schlecht angesehen wurde, sei automatisch gut, ist also etwas



Dollfuß-Gedenken der ÖVP-Kameradschaft am 25. Juli 2015 am Hietzinger Friedhof

► durchbrochen. Wenn wir heute als Christen, als Katholiken, hier versammelt sind, dann dürfen wir, weil wir an die Auferstehung glauben, weil wir an einen liebenden und richtenden Gott glauben, für unseren Verstorbenen beten. Es ist nicht wie beim Heurigen, wo wir singen: „Wir kommen alle alle in den Himmel!“ Gott nimmt uns und unsere Entscheidungen ernst und lässt sie uns auch verantworten. Auch wenn der verstorbene Kanzler den Heurigen schätzte, auch als Couleurstudent nicht immer nur „der Pflicht genügte“, wie es in einem Cantus heißt, sondern auch jenes andere Lied mitsang, wo es lautet: „Bacchus gab uns fette Weide, er bediente unsern Bund“, so bin ich mir sicher, dass das Gottesbild von Engelbert Dollfuß und seine politische Tätigkeit weit mehr harmonierten, als das vielfach heute der Fall ist. „Meine höchste Ehre ist die Pflicht!“ war nicht umsonst sein Leitspruch. Bundeskanzler Dollfuß war von der katholischen Soziallehre überzeugt, weil sie vom Lehramt der Kirche vorgelegt war und er studierte sie. Er engagierte sich schon als Student und als junger Politiker beispielsweise im Genossenschaftswesen. Ja zum Kennenlernen der Details verbrachte er Studienzeiten in Berlin, das damals weit mehr Möglichkeiten bot, sich mit diesen Fragen zu befassen. Schließlich krönte er sein Mühen mit dem Versuch, die kirchliche Lehre in eine Verfassung zu implementieren und schuf das, was wir als den Ständestaat kennen.

Was, meine Lieben, können wir nun abschließend für uns mitnehmen?

- Unser Vaterland lieben!
- Ziele erkennen, und wenn es sein muss, kompromisslos verfolgen.
- Das Gewissen als letzte Entscheidungsinstanz darf nicht

den Modernisten als Erklärung für alles überlassen werden!

- Da, wo jeder von uns steht, mit klugen Worten die Erinnerung an alle Männer und Frauen hochhalten, die damals für ein freies und katholisches Österreich gekämpft haben und die heute öffentlicher Ehrung nicht oder nicht mehr teilhaftig werden.

- Das Choreographieren der Geschichte durch linke Zeitgeistsurfer bei jeder Gelegenheit konterkarieren, die sich bietet.

- Und zuletzt auf die Auswirkungen des Lebens und Sterbens unseres verewigten Bundeskanzlers Dr. Dollfuß hinweisen.

Er und Dr. Kurt von Schuschnigg haben durch seinen Tod und ihrer Politik den Grundstein für ein freies Österreich von heute gelegt. Mit einer Appeasement-Politik wären wir nie als erstes Opfer nationalsozialistischer Aggression angesehen worden. Die Worte seiner kaiserlichen Hoheit, Dr. Otto von Habsburg, im Parlament zu Wien aus dem Jahr 2008 seien an dieser Stelle nochmals zum Zeugnis gegen die Nestbeschmutzer in Erinnerung gerufen. Er hat damals unter vehementem Applaus festgestellt, dass selbstverständlich Österreich als erstes Opfer der nationalsozialistischen Aggression zu sehen sei. Gerade der Tod von Engelbert Dollfuß ist der Beweis für die Richtigkeit dieser Sicht von Österreichs Geschichte. Bundeskanzler Dollfuß ist ein leuchtendes Beispiel, das Wort des göttlichen Heilands in die Tat umzusetzen: „Es gibt keine größere Liebe, als wenn einer sein Leben für seine Freunde hingibt!“

Lieber Kartellbruder, Bundeskanzler Dr. Engelbert Dollfuß v/o Laurin, Ruhe in Frieden! Fiducit! Alles für Österreich!

MH ■

Gedenkfahrt des Wiener Landesverbandes nach Engerau (Bratislava-Petržalka)

Ziel der diesjährigen Gedenkfahrt am 29. Oktober 2015 war der Friedhof von Engerau, wo sich ein Massengrab ungarisch-jüdischer Zwangsarbeiter befindet. Engerau ist ein Stadtteil von Bratislava (Petržalka), wohin vor dem Ende des 2. Weltkriegs ca. 2.000 Juden zur Zwangsarbeit aus Ungarn deportiert wurden.

Die Nationalsozialisten errichteten von November 1944 bis März

1945 in Engerau ein Lager für jüdische Zwangsarbeiter. Diese Zwangsarbeiter mussten an der Errichtung des Südostwalls arbeiten, welcher gegen die heranrückende Rote Armee errichtet wurde. Über 500 getötete und umgekommene Zwangsarbeiter wurden in mehreren Massengräbern im Bereich des Friedhofs Engerau verscharrt. Die Überlebenden mussten Ende März 1945 einen Todes-



Errichtung des Südostwalls



Kranzniederlegung im Gedenken an die von den Nationalsozialisten Ermordeten
Dr. Claudia Kuretsidis-Haider,
KR Dr. Gerhard Kastelic und
Dr. Franz Eduard Kühnel
(v.l.n.r.)

marsch in das KZ Mauthausen antreten, da die Rote Armee näher rückte und das Lager Engerau evakuiert wurde. Dieser Marsch, bei dem über 100 Zwangsarbeiter umkamen, führte über Wolfsthal und Hainburg nach Bad Deutsch-Altenburg, von wo aus sie per Schiff nach Mauthausen transportiert wurden.

Über 70 österreichischen Nazis wurden von 1945 bis 1954 in sechs „Engerau-Prozessen“ vom Volksgericht Wien angeklagt, neun von ihnen wurden zum Tode verurteilt.

MH ■

Ehrung für unseren Bundesobmann

Die Sozialdemokratischen Freiheitskämpfer hatten beschlossen, unserem Bundesobmann, KomR Dr. Gerhard Kastelic, in Würdigung seines besonderen Einsatzes gegen Faschismus, Rechtsextremismus und Antisemitismus sowie für seine Arbeit als Sprecher der Arbeitsgemeinschaft der NS-Opferverbände und WiderstandskämpferInnen Österreichs die Rosa Jochmann Plakette zu verleihen. Diese Plakette kann auch Nichtparteimitgliedern verliehen werden.

Die Verleihung erfolgte am 12. November 2015 wegen der

besonders beeindruckenden Frau Rosa Jochmann durch die Vorsitzende der sozialdemokratischen Frauen, Frau Bundesministerin Gabriele Heinisch-Hosek, und durch den Bundesobmann der Sozialdemokratischen Freiheitskämpfer, Prof. Hannes Schwantner.

Gemeinsam mit Gerhard Kastelic wurde die Rosa Jochmann Plakette auch an Mag. Hannah Lessing, Generalsekretärin des Nationalfonds, und Dr. Wilfried Garscha vom Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes verliehen. Dr. Kurt Scholz er-



Bundesministerin Heinisch-Hosek, Dr. Gerhard Kastelic, Prof. Hannes Schwantner

hielt die Otto Bauer Medaille.

Es war eine stimmungsvolle Veranstaltung, getragen vom gegenseitigen Verständnis für die Aufgaben in der Bekämpfung von Faschismus, Natio-

nalsozialismus, Rechtsextremismus und Antisemitismus und im vollen Wissen um die Bedeutung der Arbeiten der ARGE, besonders in der Jetztzeit. ■

Neuer Vorstand im Landesverband Tirol

Am 31. Mai 2015 fand satzungsgemäß die Generalversammlung des Landesverbandes Tirol statt, bei der wegen Ablauf der Funktionsperiode Neuwahlen stattgefunden haben. Der langjährige Obmann Matthias Denifl stand nicht mehr zur Wahl.

Der Vorstand setzt sich nun wie folgt zusammen:

Landesobmann:	HORNICH Clemens
Stellvertreter:	OTTLYK Wolfgang
Kassier:	OTTLYK Wolfgang
Kassier-Stv.:	HORNICH Clemens
Schriftführer:	SCHWÄRZLER Cornelius
Schriftführer-Stv.:	SEISTOCK Martha
Rechnungsprüferin:	OTTLYK Hannelore

Neuer Vorstand im Landesverband Vorarlberg

Am 8. November 2015 fand satzungsgemäß die Jahreshauptversammlung des Landesverbandes Vorarlberg statt, bei der wegen Ablauf der Funktionsperiode Neuwahlen stattgefunden haben. Die langjährige Obfrau Nikolina Reichenpader stand nicht mehr zur Wahl.

Der Vorstand setzt sich nun wie folgt zusammen:

Landesobfrau:	KECKEIS Dr. Elisabeth
Stellvertreter:	SCHMIDLE Josef
Kassier/Schriftführer:	MAYER Simon
Rechnungsprüfer:	REICHENPFADER Erwin

Der Bundesobmann dankt den langjährigen Funktionären für ihre aufopfernde Tätigkeit und wünscht den neuen Funktionsträgern viel Erfolg in der Arbeit für unsere Gesinnungsgemeinschaft. GK

Carl Lampert Briefmarke



Zum 70. Todestag des seliggesprochenen NS-Märtyrers erschien eine Sonderbriefmarke, die vom Philatelistenverein St. Gabriel und dem Philatelieclub Montfort aufgelegt wurde. Dabei wurden 500 Stück der Briefmarke „70. Todestag des Sel. Carl Lampert“ aufgelegt. Der liturgische Gedenktag des Sel. Carl Lampert ist der 13. November.

Sonderbriefmarke mit dem am 13. November 2011 seliggesprochenen Provikar Carl Lampert

In seinem letzten Brief schrieb Carl Lampert:

„Nun ist die Stunde gekommen, die „so schmerzliche“ für Dich und all meine Lieben, die „erlösende“ für mich! Der Kreuzweg geht nun zur letzten Station, tenebrae factae sunt – sed dies albescit – in Te Domine speravi – Alleluja (Die Finsternis ist Wirklichkeit geworden – aber der Tag wird hell – auf Dich, Gott, hoffe ich – Halleluja)... so hoffe ich, wird nun kommen. ... Oh, wie bin ich froh, daß endlich ein Ende kommt von all dem harten Leid – nun gehts heim! – u. bleib doch bei Euch –“

MH

Wiener Zentralfriedhof, Gruppe 40, ergänzende Gedenktafel

Über Initiative der Widerstandskämpferin Grete Sasso wurde am 27. Oktober 2015 am Areal der „Nationalen Gedenkstätte zur Erinnerung an die Opfer des NS-Justiz“ eine zusätzliche Gedenktafel enthüllt. Diese Tafel wurde von Schülerinnen und Schülern der niederösterreichischen Landesberufsschule für Steinmetze in Schrems angefertigt.

Diese Tafel führt Namen von hingerichteten Widerstandskämpferinnen und -kämpfern an, die nicht oder nicht mehr am Zentralfriedhof in der Gruppe 40 begraben sind oder für die auch keine eigene Gedenktafel besteht. Es ist uns gelungen, die Namen vieler ermordeter Widerstandskämpfer

aus dem konservativ-katholisch-bürgerlichen Lager aufscheinen zu lassen.

Käthe Sasso betonte in ihrer Ansprache, dass diese Tafel an jene Menschen, die sich einem Unrechtsregime widersetzt haben, erinnern soll. Landes- schulinspektor Mag. Rudolf Toth betonte in seinen Worten die Bereitschaft der Lehrlinge zu dieser Arbeit und Gerhard Kastelic hob in seinen Gedenk-

worten hervor, dass damals Ideale und Prinzipien wie Vaterland, Glaube sowie Freundschaft eine entscheidende Rolle gespielt hatten. Er nannte in seinen Ausführungen einige Namen von Opfern als deutliche Beispiele. Bundeskanzler Faymann würdigte besonders die Bemühungen von Käthe Sasso ob der Gestaltung, Ergänzung und Pflege der Gruppe 40 am Wiener Zentralfriedhof. **GK ■**



Zeitzeuge Pepi Wurzer

Am 21. Oktober 2015 berichtete die Tiroler Tageszeitung in einem Artikel mit dem Titel „Eine Schulstunde, die im Gedächtnis bleibt“ über unseren Kameraden Pepi Wurzer, der den Schülern des Bundes-Oberstufenrealgymnasiums Lienz seine Erlebnisse und Erfahrungen in der NS-Zeit schilderte.

Wer diesen Artikel lesen möchte, kann ihn im Internet auf folgender Seite finden:

<http://www.tt.com/home/10657172-91/l.csp>

MH

Gedenkveranstaltung in Lackenbach

Die traditionelle Gedenkveranstaltung vor dem Mahnmal für Roma und Sinti in Lackenbach wurde am 14. November 2015 gemeinsam von der burgenländischen Landesregierung und dem Kulturverein Österreichischer Roma veranstaltet. Bedauerlicher Weise war der Obmann des Kulturvereins, Professor Robert Sarközi, aus Gesundheitsgründen verhindert, an der von ihm immer wieder initiierten und gestalteten Veranstaltung teilzunehmen.

Diese Gedenkveranstaltung wurde von Schülerinnen und Schülern des BRG Oberpullendorf, von Roma-Kindern aus Oberwart und dem Ilian Saric Ensemble gestaltet. Nach

der Begrüßung durch Bürgermeister Christian Weninger wurde vom Sohn von Prof. Sarközi dessen vorbereitete Rede vorgetragen, worauf noch der 2. Landtagspräsident Ing. Rudolf Strommer, Landeshauptmann Hans Niessl und abschließend Bundespräsident Dr. Heinz Fischer Worte des Gedenkens und der Mahnung an die große Anzahl der Teilnehmer richteten.

Die Vertreter der Arbeitsgemeinschaft der NS-Opferverbände und Widerstandskämpfer Österreichs legten nach der Kranzniederlegung durch den Herrn Bundespräsidenten den Kranz der Arbeitsgemeinschaft nieder.

GK ■

Uns sind folgende
Todesfälle bekannt
geworden:

**Landesverband
Burgenland:**
Ing. Franz Kaufmann
Stefanie Sattler
Rosalia Szalay

**Landesverband
Niederösterreich:**
Hermann Bretschneider
Maria Bretschneider
Karl Strobl

**Landesverband
Steiermark:**
Ursula Rexeisen

Landesverband Tirol:
Wiltrude Loacker

Landesverband Wien:
Hermine Österreicher
Helene Skalicky
Dr. Ludwig Steiner
Reg. Rat Peter Thaller

Frau Wiltrud Loacker (* 8. August 1909; † 8. September 2015)

Am 8. September 2015 verstarb Frau Wiltrud Loacker, unser langjähriges Mitglied der „ÖVP-Kameradschaft der politisch Verfolgten und Bekenner für Österreich“ in Tirol. Der Obmann der „ÖVP-Kameradschaft“ in Tirol, Herr Clemens Hornich, ließ uns seine Trauerrede zukommen, die wir als Nachruf für Frau Wiltrud Loacker hier abdrucken:

Geschätzte Trauergemeinde, Herr Domprobst Florian Huber und Gotthard Egger, Verwandte, Bekannte, Gesinnungsfreunde, Mitbewohner und besonders Betreuende und Pflegenden unserer lieben Trude!

Wir alle sind gekommen, um Abschied zu nehmen von Frau Trude, die uns in vieler Hinsicht ein vorbildlicher, gerader, treuer, sozialer und tief religiöser Mensch war. In ihrem langen Leben meisterte sie in vorbildlicher Weise alle Schicksalsschläge, verlor sie doch ihren Verlobten und ihren Bruder im Krieg, den Tod ihrer Eltern und besonders das Heimgehen ihrer Schwester. Die Übersiedlung aus ihrer Wohnung nach einem Brand in das Noth-

burgaheim war anfangs schwer für die selbständige und allein wirtschaftende Trude, aber zusehends war sie froh und dankbar, so gut gehegt und gepflegt untergebracht zu sein. Ihre Zufriedenheit und Dankbarkeit war für alle sichtlich und feststellbar. Geradlinig und treu zu ihren Grundsätzen richtete sie ihr Leben aus. Ich konnte des Öfteren die Gespräche zwischen ihr und meiner Mutter, welche schon vor 20 Jahren verstorben ist und beste Freundin der Trude war, bewohnen und daraus erkennen, wie aufrichtig beide Frauen ihre Überzeugungen trotz aller Rückschläge und Unbilden des Lebens lebten. Beide hatten ja die ganz schwierigen Zeiten der Kriege und Zwischenkriegszeit, die Brutalitäten und Nachstellungen der nationalsozialistischen Schreckensherrschaft zu erdulden. Gott sei's gedankt, konnten sie doch ihr Leben in den letzten Jahrzehnten in Geborgenheit und wirtschaftlicher Sicherheit ihr wie gewohnt bescheidenes Leben gestalten. Namens der Tiroler ÖVP und der Innsbrucker ÖVP darf ich auftragsgemäß

danken, für die Aufrichtigkeit und Treue zur Gesinnungsgemeinschaft. Stadtrat Franz Xaver Gruber konnte seine Auslandsreise nicht verschieben und ist aus diesem Grund nicht hier, jedoch ist Stadtrat Andreas Wanker gekommen, um den Dank und die tiefe Verbundenheit zu bezeugen. Trude war ja Vorstandsmitglied der Stadt ÖVP. Auch galt ihr Einsatz der Pan Europa Bewegung. Sie schätzte ganz besonders den Europaabgeordneten Dr. Otto von Habsburg, nicht nur als Erzherzog, sondern wegen seiner Intelligenz, seinem fundierten Wissen, seines Einsatzes für die damals notleidende hungernde Bevölkerung und für ein vereinigtes, friedfertiges Europa im Europarat. Der Landesvorsitzende der Pan Europa Bewegung, Ing. Hans Hörtnagl, hat mich ebenfalls beauftragt, für ihren Einsatz, ihre Treue und ihre Verbundenheit herzlichst zu danken. Auch war sie ab 1946 gleich Mitglied der „ÖVP Kameradschaft der politisch Verfolgten und Bekenner für Österreich“ und Vorstandsmitglied. Sie trat voll für die Ziele der Kameradschaft ein

und konnte so für die politisch Verfolgten während der schrecklichen Willkürherrschaft der Nazis für so manchen Kameraden und Familie Hilfe und Unterstützung erwirken. Dafür will ich ihr ganz aufrichtig danken, im Namen der Tiroler Organisation und des Bundesobmannes, KR Dr. Gerhard Kastelic, der ebenfalls zurzeit im Ausland weilt und dessen Stellvertreter ich bin. Mit dem Kranz soll die innige Verbundenheit sichtbar sein. Trude wird bei allen Gesinnungsgemeinschaften in bleibender Erinnerung behalten werden. Insbesondere waren ihre tiefe Religiosität und ihre caritative Einstellung hervorstechend. Jahrzehntelang war sie für die Caritas tätig, sie scheute keine Mühen und Opfer; wenn es um die Hilfe für die Mitmenschen ging. Jeder konnte ihre Liebenswürdigkeit und Hilfsbereitschaft feststellen, mit welcher Aufrichtigkeit und Empathie sie für Unterstützung bereit war. Der Herr möge ihr das alles im reichen Maße vergelten, wir könnten das nicht. Der Herr gebe ihr den ewigen Frieden. Clemens Hornich ■

Frau Szalay Rosalia (* 4. August 1922; † 3. Oktober 2015)

Am 3. Oktober 2015 verstarb Frau Szalay Rosalia, unsere langjährige Obfrau der „ÖVP-Kameradschaft der politisch Verfolgten und Bekenner für Österreich“ im Burgenland. Ihre Tochter und Vorstandsmitglied der ÖVP Kameradschaft im Burgenland, Frau Christine Ankenbrand, ließ uns einige Zeilen zukommen, die wir als Nachruf für Frau Szalay Rosalia hier abdrucken:

Meine Mutter wurde am 4. August 1922 in Schützen am Gebirge als Tochter eines Bau-meisters als viertes Kind geboren. Sie besuchte die Volksschule, eine Nähschule in Eisenstadt, bearbeitete mit ihrer Mutter ge-

meinsam die Weingärten und war während der Kriegsjahre als Krankenschwester beim Roten Kreuz in Schützen tätig. Ihr Vater war Bürgermeister des Ortes.

Im November 1944 wurde Szalay Rosalia mit ihren Eltern und ihrem jüngsten Bruder Franz von der Gestapo abgeholt und inhaftiert, weil im Hause ihrer Eltern am Dachboden Amerikaner versteckt waren. Ende 1944 wurden sie nach Mauthausen gebracht. Sie kamen aber wegen einer Typhusseuche wieder zurück nach Wiener Neustadt, was vermutlich ihre Rettung war. Ihr Vater war zu dieser Zeit schon in Mauthausen.

Am 26. Oktober 1946 heiratete sie Josef Szalay, der ab 1948 bei der örtlichen Polizei beschäftigt war. Im August 1947 wurde Tochter Christine geboren. 1953 starb ihr Vater an Spätfolgen der Inhaftierung.

Ab dem Zeitpunkt der Gründung der „ÖVP-Kameradschaft der politisch Verfolgten“ war meine Mutter Mitglied und später lange Jahre Obfrau im Burgenland. Erst im Alter von 85 Jahren überließ sie mir ihre Arbeit im Verein. 2012 verstarb ihr Ehemann und nach einiger Zeit erkrankte sie an mehreren Lungenentzündungen, erfreute sich aber immer wieder ihrer Genesung.

2014 begann ihr Körper abzubauen und es ging ihr langsam schlechter. Im Mai 2015 wurde bei ihr Magenkrebs diagnostiziert und einen Monat später eine Operation versucht. Leider zu spät. Ihr jüngerer Bruder, Franz Kaufmann, starb nach wochenlangem Leiden im Juli 2015. Sie hatte einen sehr schlechten Sommer, zwar fast keine Schmerzen, aber einen totalen Verfall, der am 3. Oktober 2015 zu ihrem ruhigen Ableben führte.

Meine Mutter war eine sehr umgängliche und überaus beliebte Person.

Ihre Familie war für sie das Wichtigste und sie fehlt mir unendlich. Christine Ankenbrand ■

Kein „lieber Augustin“

Ein neu erschienenes Buch über Leopold Figl rückt das Jahr 1945 in den Mittelpunkt der Betrachtung und erteilt gleichzeitig der oftmals geschehenen Reduzierung Figls auf den vor allem weinseligen Politiker eine Absage.

Anlässlich der vom Karl von Vogelsang Institut ausgerichteten Präsentation des Buches betonte Autor Helmut Wohnout drei Dinge, die sich auch in seinem neuen Figl-Buch widerspiegeln.

Erstens: Das für den Politiker Leopold Figl zentrale Jahr war das Jahr 1945, auch wenn die Ereignisse desselben bis heute im Schatten des zehn Jahre später getroffenen Ausrufs „Österreich ist frei“ stehen, die den Mythos Figl erst endgültig begründeten.

Zweitens: Man wird der Person Figl nicht gerecht, wenn man ihn auf eine Art „lieben Augustin“ reduziert, wie viele Darstellungen und Erzählungen nahe legen (Die wohl bekannteste in diesem Zusammenhang ist jene Karikatur, die den damaligen Bundeskanzler Julius Raab inmitten sowjetischer Spitzenpolitiker Zither spielend darstellt. Figl flüstert ihm ins Ohr

Der Freiheitskämpfer gratuliert allen runden und halbrunden Jubilaren auf das Herzlichste.

95 Jahre

BREUER OSR Dr. Josefa, Wien

90 Jahre

GYPSER Therese, Kärnten

85 Jahre

Watts Leopoldine, Niederösterreich

80 Jahre

REICHENPFADER Erwin, Vorarlberg

RIBARITS Lorant, Burgenland

WINDISCH Therese, Wien

75 Jahre

JELLINEK Hilde, Wien

KASTELIC Dr. Gerhard, Wien

KURZ Josef, Tirol

PISCHL Dr. Karl

STRASZNICZKY Helma, Wien

65 Jahre

DVORAK Fritz, Wien

GUTTMANN Maria, Tirol

PATERNO Margit, Vorarlberg

RANETZKY Mag. Rainer, Wien

60 Jahre

OTTLYK Hannelore, Tirol

55 Jahre

SIEBENBÜRGER Ralf, Wien

45 Jahre

NEUMAYER Doris, Wien

40 Jahre

MAYRANDL Mag. Michael, Wien

35 Jahre

DEPISCH Mag. Philipp, Wien

MOSER Jörg, Steiermark

Geburtstage 2015

„Und jetzt Raab, jetzt no d’Reblaus, dann san’s wach!“

Und drittens: 1945 war in seinem Ablauf ein „unglaubliches Jahr, möglicherweise der Stoff für einen Film, sicher aber für ein Buch“.

Und ein spannendes Buch ist Helmut Wohnout tatsächlich gelungen. Er zeichnet minutiös und detailreich jenes Jahr nach, dessen Beginn Figl noch in Einzelhaft im KZ Mauthausen erlebt hat und an dessen Ende er erster aus freien Wahlen hervorgegangener Bundeskanzler des neuen Österreich ist. Es gelingt dem Autor, einen neuen Blickwinkel auf die Person und den Politiker Figl zu richten. Nicht das spätere Ringen um den Staatsvertrag steht im Mittelpunkt, auch erhebt das

Buch nicht den Anspruch einer umfassenden Biographie.

Es beschäftigt sich eben mit dem Jahr 1945 und belegt, dass Figl ein Meister der Improvisation war, der gleichzeitig und vor allem anderen Hoffnung und Zuversicht vermittelte. Gerade letzteres war wohl – neben seiner volksnahen Art – der Grund seiner Beliebtheit unter den Menschen.

Vielleicht war Leopold Figl auch deshalb 1945 „der richtige Mann am richtigen Ort zur richtigen Zeit“.

Die britische Tageszeitung „Daily Mail“ veröffentlichte am 10. Dezember 1945 ein Foto Figls mit der Überschrift „Ein Kanzler aus Dachau“. Eine Formulierung, die in Prägnanz und Kürze all das vermittelt, wofür Figl steht. Befreit aus der Todeszelle und auf-

gestiegen zum Regierungschef eines freien, demokratischen Landes, das den NS-Terror hinter sich gelassen hat. ■

Mag. Paul Hefelle



Helmut Wohnout
Leopold Figl und das Jahr 1945 – Von der Todeszelle auf den Ballhausplatz
 224 Seiten
 Format 140x220 Hardcover
 EUR 21,90 / sFr 30,70
 ISBN: 9783701733583
 ISBN ebook: 9783701745067

Impressum:

Medieninhaber und Herausgeber:

Kuratorium der ÖVP Kameradschaft der politisch Verfolgten und Bekenner für Österreich, 1080 Wien, Laudongasse 16
 Tel: 01/406 11 44
 Fax: 01/401 43-350
 Schriftleitung: Mag. Dr. Michael Höfler

Fotos: Archiv, Michael Höfler, privat, www.fotolia.at, DÖW, Bund Sozialdemokratischer Freiheitskämpfer, Dr. Garscha
Satz/Umbruch: Tanja Pichler, 1070 Wien, Kaiserstraße 94

Druck: Druckerei Lischkar, Migazziplatz 4, 1120 Wien

Bürosperre

Unser Büro ist über die Weihnachtsfeiertage vom 24. 12. 2015 bis 7. 1. 2016 sowie vom 1. bis 5. 2. 2016 (Semesterferien in Wien) nicht besetzt.

www.oevp-kameradschaft.at • office@oevp-kameradschaft.at